

Betrifft: NABU



- Dänisch-deutsche Freundschaft
- Austern-Paradoxon im Nationalpark
- NABU übernimmt den »Wattwurm«
- Konik-Pferde im Wöhrdener Loch
- Graswarder: Kleinod an der Ostseeküste
- NABU Erfolg: Meerkohl blüht wieder an der Eckernförder Bucht
- Spazieren gehen für die Schmetterlinge

IMPRESSUM

Herausgeber:

NABU Schleswig-Holstein
Carlstr. 169, 24537 Neumünster
Tel. 04321 - 53734, Fax 5981
Internet: www.NABU-SH.de
E-Mail:
Redaktion.BN@NABU-SH.de

Spendenkonto:

Stadtparkasse Neumünster
BLZ 212 500 00
Konto-Nr. 285 080

Vertrieb:

Beilage *Naturschutz heute* &
NABU Schleswig-Holstein
Auflage: 15.500 Exemplare
Internet:
www.NABU-SH.de

Redaktion:

Hermann Schultz
Prof. Dr. Rudolf Abraham
Hans Ewers
Ingo Ludwichowski
Carsten Pusch

Gestaltung und Herstellung:

Breklumer Druckerei
Manfred Siegel

Der NABU Schleswig-Holstein übernimmt keine Gewähr für unaufgefordert eingesandte Manuskripte, Fotos und andere Unterlagen. Die Redaktion behält sich Kürzungen und die journalistische Bearbeitung aller Beiträge vor. Mit Verfassername gekennzeichnete Beiträge müssen nicht die Meinung des NABU Schleswig-Holstein oder der Redaktion wiedergeben.

Erscheinungsweise:

Vierteljährlich

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe: 1. September 2005

Titelbild:

Das übersehene Knabenkraut färbt im Frühjahr im Meldorfer Speicherkoog Teilflächen des NABU Naturschutzgebiet »Kronenloch« purpur ein.

Dänisch-deutsche Freundschaft

Der erste Brief, mit dem alles begann, trug das Datum des 1. Mai 1983. Darin fragte Hans Asmussen, damals Vorstandsmitglied der Ortsgruppe Oldenburg in Holstein im damaligen Deutschen Bund für Vogelschutz (DBV) Leif Clausen in Nykøbing/Falster, Ansprechpartner der Dansk Ornitologisk Forening (DOF), ob Interesse an einem Gedanken- und Erfahrungsaustausch in Naturschutzfragen jenseits des Fehmarnbelt bestehe, verbunden mit gemeinsamen Unternehmungen.



Begründer der Freundschaft über Grenzen: Leif Clausen (Dansk Ornitologisk Forening; links) und Hans Asmussen (NABU Oldenburg).

Als Antwort schickte Leif Clausen die Einladung zu einem ersten Treffen am 28. August 1983 bei der großen Düne an der Südspitze Lollands. Gerne nahmen wir diese Einladung des Dansk Ornitologisk Forening (DOF) an und so begegneten wir uns zum ersten Mal an diesem Sonntag Ende August 1983. Gemeinsam beobachteten wir den Zug der Wespenbussarde aus Richtung Fehmarn und erkundeten die schöne Umgebung der großen Düne am Beginn der lang gestreckten Landzunge Hyllekrog. Diesem ersten gemeinsamen Ausflug sind danach unzählige gefolgt. Mindestens einmal, manchmal auch öfter im Jahr hatten wir unsere dänischen Freunde bei uns zu Gast, um ihnen unsere Schutzgebiete zu zeigen: Das Naturschutzgebiet Kleiner Binnensee bei Hohwacht, welches wir bis

heute mehrmals zusammen aufgesucht haben, das NABU Wasservogelreservat Wallnau, das Naturschutzgebiet Graswarder sowie den Grünen Brink auf Fehmarn und immer wieder das von uns betreute Naturschutzgebiet Oldenburger Bruch. Ab und zu unternahmen wir auch gemeinsame Wochenendausflüge zu weiter entfernt liegenden Zielen, so zum Michael-Otto-Institut im NABU in Bergenhusen, zur Hamburger Hallig im Wattenmeer vor Nordfriesland und zum NABU Naturzentrum Katinger Watt an der Eidermündung. Und umgekehrt waren auch wir einmal im Jahr auf den Inseln des Landkreises Storrøm bei der DOF Kreisgruppe zu Gast. Unsere Partner jenseits des Fehmarnbelt zeigten uns die Schönheiten der waldreichen Seenplatte um Maribo, ließen uns die Kreideküste auf Møn

mit verborgenen Orchideenstandorten genießen und wanderten mit uns immer wieder die Landzunge Hyllekrog meist bis zur Spitze, hin bis zum Leuchtturm und darüber hinaus. Mit der Beobachtung von vielen See- und Watvögeln, insbesondere in der Zugzeit, sind solche Wanderungen immer wieder ein Genuss, und besonders interessant seit 1995, seit unsere Freunde vom DOF dieses ihnen anvertraute Gebiet auch offiziell betreuen. Zwischendurch waren wir auch gern gesehene Gäste bei der Einweihung des Beobachtungsturms in dem neu eingerichteten Schutzgebiet Barup-Sø auf Nordfalster sowie in der Vogelberingungsstation in Gedser. Von besonderem Wert waren uns immer die Berichte der dänischen Vogelschützer über den Artenbestand. Über all die Jahre hinweg wurden sie zuverlässig übermittelt. Aufgrund dieses internationalen Erfahrungsaustausches konnte die gemeinsame Arbeit über viele Jahre hinweg bereichert werden. In diesen über zwanzig Jahren haben wir viel Neues gesehen, viel dazugelernt und letztlich viele neue Freunde gewonnen. Seit den Anfängen unserer Partnerschaft hat ein im November 1983 geschlossener Freundschaftsvertrag zwischen der DOF und dem NABU Oldenburg auch heute noch Gültigkeit. So besteht heute noch die Mitgliedschaft der dänischen Freunde im NABU und umgekehrt sind auch wir Mitglied im DOF und beziehen die jeweiligen Zeitschriften und Mitteilungen.



*Florian Bergmann
Vorsitzender NABU Oldenburg
in Holstein
Am Finkenbergr 63
23738 Lensahn
Tel. 0171-5224328*



55 % der Einwohner Nordfrieslands und Dithmarschens halten den Nationalpark als großes Schutzgebiet vor ihrer Küste für wichtig, 24 % sind sogar stolz darauf, dass es den Nationalpark gibt. 63 % würden sich, wenn morgen über den Erhalt des Nationalparks abgestimmt würde, für den Erhalt dieses großen einmaligen Schutzgebietes an der schleswig-holsteinischen Westküste entscheiden. Sie akzeptieren damit nicht nur, nein sie wünschen ausdrücklich, dass der derzeitige Schutzstatus für dieses Gebiet dauerhaft so bleiben soll. Und der besagt auch, dass es keine neuen, zusätzlichen Nutzungen im Wattenmeer geben soll.

Und doch hat die schleswig-holsteinische Landesregierung jetzt einem großflächigen Pilotprojekt zugestimmt, in dem untersucht werden soll, welche Auswirkungen die flächendeckende wirtschaftliche Nutzung der sich zunehmend ausbreitenden Pazifischen Auster auf das Ökosystem Wattenmeer haben könnte. Bezahlen will die Landesregierung die dreijährige Untersuchung auch – und nicht der Antragsteller, der später

Naturschützer müssen immer kämpfen

von der (möglichen) Nutzung profitiert. Wenn das die Offshore-Branche wüsste ...

Nicht nur im Wattenmeer gerät der Naturschutz in die Defensive. Die neue Landesregierung erstellt bereits ein »Bejagungs- und Reduzierungskonzept«, das den Abschuss von Gänsen, Enten, Rabenvögeln und Kormoranen im Visier hat. Die Spielräume des Bundesnaturschutzgesetzes müssten besser ausgeschöpft werden, meint der zuständige Landwirtschafts- und Umweltminister Christian von Boetticher. Diese Bejagung und Reduzierung soll, so hat der Landesjagdverband vorgeschlagen, überwiegend mit Lebendfallen geschehen, damit keine Menschen gefährdet und geschützte Arten wieder freigelassen werden können. Dafür müssen allerdings an heißen Tagen diese Fallen täglich mindestens drei Mal geleert werden – was wohl nicht realistisch ist. Also wird es doch auf das Töten mit der Waffe hinauslaufen.

Aus dem Nachbarland Mecklenburg-Vorpommern wird gerade von einer solchen Maßnahme berichtet: Im Naturschutzgebiet »Anklamer Stadtbruch« sind über 4.100 Kormorane geschossen und eingesammelt worden. Darüber hinaus wurden noch etliche hundert tot oder angeschossen auf ihren Nestern oder in unzugänglichen Bereichen des Naturschutzgebietes zurückgelassen ...

Dabei ist schon lange bekannt, dass Naturschutz nur dann sinnvoll ist, wenn er nicht auf den Schutz einzel-

ner, vom Menschen gewünschter Arten setzt und dabei gleichzeitig andere Arten durch Erschießen reduziert. Sinnvoll und zielführend ist Naturschutz nur dann, wenn ihm großflächig Räume zur Verfügung gestellt werden, in denen der Schutz der Natur eindeutig Vorrang haben muss. Eingriffe dürfen nur dann vorgenommen werden, wenn sie als Managementmaßnahme verstanden ausschließlich dem Schutzziel dienen.

Dieser Standard ist in einer Reihe von Schutzgebieten unseres Landes erreicht. Er muss gehalten werden, in den anderen Schutzgebieten muss dafür gesorgt werden, dass er in absehbarer Zeit erreicht wird. Auf keinen Fall darf es jetzt zu einer Verflachung dieser in mühsamer Arbeit des haupt- und ehrenamtlichen Naturschutzes erreichten Standards kommen.

Prof. Dr. Berndt Heydemann hatte seinerzeit, als er Vorsitzender des Landesnaturschutzverbandes war, einmal gesagt, Naturschützer müssen immer kämpfen. Ich glaube, dass nun eine Zeit gekommen ist, in der Naturschützerinnen und Naturschützer besonders intensiv werden kämpfen müssen.

Dafür wünsche ich uns viel Kraft und Ausdauer!

Herzliche Grüße
Ihr

Hermann Schultz
NABU Landesvorsitzender

Das Austern-Paradoxon im Nationalpark

Seit Anfang Mai 2005 gibt es im Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer eine Nutzung, die eigentlich keine Nutzung ist, mit einer Begleitforschung, die eigentlich keine Forschung ist und einer Genehmigung, die eigentlich keine Genehmigung ist. Da verwundert es nicht, dass die Beteiligung der Naturschutzverbände auch keine... – aber der Reihe nach.

Pazifikauster im Sylter Watt

1985, kurz vor der Einrichtung des Nationalparks Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer, begann der Fruchtsaft-Unternehmer Dittmeyer im Wattenmeer bei List auf Sylt Pazifische Austern auszubringen, um sie nach einem Jahr Wachstum im Nordseewasser als »Sylter Royal« zu verkaufen. Im Nationalparkgesetz wurde der Austernkultur ein Bestandsschutz eingeräumt. In dem im Jahre 2000 verabschiedeten »Programm zur Bewirtschaftung der Muschelressourcen« (Muschelvertrag) wurde festgelegt, dass die Lister Austernkultur bis zu 30 ha Wattflä-

che in Anspruch nehmen darf. Außerdem erhielt die Firma Dittmeyer die Auflage »durch geeignete Maßnahmen nach aktuellem technischen und wissenschaftlichen Stand sicherzustellen, dass keine Fremdarten sowie Krankheiten oder Parasiten im Wattenmeer freigesetzt werden können.« Schließlich ist es gemäß Nationalparkgesetz verboten »Tiere solcher Arten auszusetzen, die im Nationalpark nicht ihren Lebensraum haben« (§ 5 Abs. (1), Satz 2.).

Interessanterweise stand schon im Muschelvertrag aus dem Jahr 2000, dass es im Falle einer Ansiedlung der Pazifikauster im Wattenmeer »zu einer Nutzung heimischen Brut-

falls zum Besatz von Austernkulturen kommen könnte«. Und obwohl die Einschleppung fremder Arten verhindert werden sollte und die Pazifikauster eigentlich als zu wärmebedürftig für eine Fortpflanzung im Wattenmeer galt, begann die Auster 1992 ausgehend von Wattflächen bei List langsam und ab 2000 immer rasanter das nördliche Wattenmeer zu erobern. Wie viel die Firma Dittmeyer dazu beigetragen hat, als sie außerhalb ihrer Kulturf Flächen im Lister Tief Austern ausbrachte, muss offen bleiben.

Anträge, Anwälte, Ausschüsse

Im Jahr 2001 stellte die Firma Dittmeyer in einem einzeiligen Brief einen Antrag an die Landesregierung, junge Austern für ihre Kultur und erwachsene Austern für den Verkauf im Wattenmeer sammeln zu dürfen. Dieser Antrag wanderte bis



Die Pazifische Auster breitet sich zunehmende Schutzziele auszuhebeln.

2004 durch Ministerien und Ämter. Dann lehnte das Nationalparkamt das kommerzielle Sammeln von Austern zu Konsumzwecken ab. Kurze Zeit spä-

Austern im Wattenmeer

Austern gab es an der deutschen Nordseeküste schon immer. Allein in Schleswig-Holstein existierten ursprünglich zwischen 50-100 Austernbänke von der Niedrigwasserlinie bis in 20 Meter Tiefe. Die heimische Europäische oder Gemeine Auster (*Ostrea edulis*) wurde allerdings durch Überfischung im Zusammenhang mit kalten Wintern sowie Parasiten- und Krankheitsbefall seit dem 18. Jahrhundert in der Deutschen Bucht ausgerottet. Letzte Austern verschwanden um 1940. Die Schalen, die man heute noch bei Strand- oder Wattspaziergängen z.B. auf Amrum oder vor St. Peter-Ording finden kann, sind daher mindestens 65 Jahre alt. Mit dem Verschwinden der

Austern endete die lange Tradition der Austernfischerei und ein Gesetz wurde wertlos: Das Austernfischereigesetz des dänischen Königs Frederick II. Darin war der unbefugte Fang dieser Muschel untersagt und die Auster sozusagen der dänischen Krone unterstellt worden (als Schleswig und Holstein noch zu Dänemark gehörten).

Austern blieben aber kommerziell interessant und so gab es immer wieder Versuche, als Ersatz für die Europäische Auster verschiedene exotische Austernarten vor allem im niedersächsischen Wattenmeer zu kultivieren. Diese Versuche waren alle nicht erfolgreich, da meist durch zu kalte Winter die Versuchsbestände eingingen. Erste Erfolge in der Austernkultivierung gelangen mit der Einführung der Pazifischen, Japani-

schen oder Großen Auster (*Crassostrea gigas*) 1965 in der Oosterschelde (Holland). Diese Art stammt ursprünglich aus wärmeren Breiten, so dass man hier zudem eine Art gefunden zu haben schien, die sich aufgrund der niedrigen Temperaturen der Nordsee nicht unkontrolliert verbreiten sollte. In Deutschland gibt es eine Austernzucht mit dieser Art seit 1986 auf der Insel Sylt. Allerdings zeigte sich schon kurze Zeit nach der Einführung, dass man das Ausbreitungspotential der Pazifischen Auster unterschätzt hatte. Bereits nach dem warmen Sommer 1991 wurden die ersten Brutfälle vor Sylt festgestellt, seitdem noch weitere Male. Dadurch entstanden die ersten Wildpopulationen auf festem Untergrund, z.B. an Felsen und Hafenanlagen. In den

Wattengebieten der Nordsee stellen vor allem Miesmuschelbänke die geeigneten Siedlungsgebiete für die Austern dar. Auf den harten Untergründen zementiert sich die Auster mit ihrer linken Schale fest, während der rechten Schale eine Deckelfunktion zukommt. Maximal 30 Tage hat sie zuvor als freischwimmende Larve im Wasser verbracht. In dieser Zeit kann sie passiv durch Wasserströmungen und Wellenbewegungen sehr weit verbreitet werden. Einige Miesmuschelbänke vor Sylt beherbergen mittlerweile bis zu 100 Austern pro m². Es ist schon jetzt abzusehen, dass die »neuen« Austern die ausgerottete Europäische Auster nicht ersetzen können, da sie einen ganz anderen Lebensraum besiedeln und völlig andere ökologische Eigenschaften besitzen.



...mend im Nationalpark Wattenmeer aus – der NABU befürchtet, dass über die beantragte Nutzung durch die Firma Dittmeyer versucht wird, grund-

ter erlaubte jedoch das Nationalparkamt auf Initiative des Nationalparkkuratorium im Rahmen einer »Allgemeinverfügung«, dass Inhaber von Fi-

schereischeinen täglich 10 Liter Austern für den Eigenbedarf sammeln dürfen. Umgehend reichte die Firma Dittmeyer, vertreten durch den mehrfach

in Muschelfragen tätig gewordenen Anwalt Kuhbier aus Hamburg, Klage ein, um auf dem Rechtswege »Gleichbehandlung« zu erstreiten. Dieses

Verfahren ist noch vor Gericht anhängig.

Den Antrag der Firma Dittmeyer auf Entnahme von Brutaustern verwies das National-

Die bis ca. 11 cm großen Schalen der Europäische Auster sind flach und rundlich mit mehr oder weniger symmetrischen Schalenhälften, während die bis zu 20 cm großen Schalen der pazifischen Auster eine mehr oder minder gewölbte, unsymmetrische und längliche Schalenform aufweisen und ein schuppiges, zerklüftetes Aussehen haben. Dabei ist eine Schalenhälfte unverkennbar bauchig, während die andere Schalenhälfte mehr oder weniger flach ist. Europäische Austern sind zweigeschlechtlich. Im ersten Jahr vorwiegend als Männchen ausgerichtet, können sie jedoch danach in derselben oder in den nächsten Jahren ihr Geschlecht wechseln. Als Weibchen ausgerichtet kann eine Europäische Auster bis zu 2 Millionen Eier produzieren. Diese werden zwi-

schen den Mantellappen im Schaleninnern aufbewahrt. Während ihrer natürlichen ständigen Filtrierung des umgebenden Wassers ziehen sie auch freischwimmende Spermien der Männchen ins Schaleninnere, welche dann die Eier befruchten. Umgehend schlüpfen die Austernlarven, verbleiben aber noch ca. 10 Tage in der schützenden Schale des Muttertieres, um diese dann als freischwimmende sog. »Segelträgerlarve« zu verlassen. Europäische Austern werden 10-15, manchmal sogar 30 Jahre alt. Die Kultivierung der Europäischen Auster gilt allgemein als kostspielig und aufwendig. Die Pazifischen Austern sind ebenfalls Zwitter. Nach dem ersten Jahr als Männchen bilden sich aber Männchen- oder Weibchengruppen aus. Das

Geschlecht wechselt bei dieser Art nur selten. Dies ist abhängig von einem komplexen Verhältnis zwischen verschiedenen Umwelteinflüssen wie der Temperatur, dem Salzgehalt des Wassers und dem Nahrungsangebot sowie einer wahrscheinlich auf Duftstoffen basierenden innerartlichen Kommunikation. Weibchen der pazifischen Auster produzieren ca. 50-100 Millionen Eier und können u.U. mehrfach in einer Saison laichen. Die Eier werden bei dieser Art ca. 30 cm aus der Muschel geschleudert und im freien Wasser von mehr oder weniger gleichzeitig abgegebenen Spermien männlicher Austern befruchtet. Selbst unter geeigneten Bedingungen werden wohl bestenfalls 1 % der befruchteten Eier das Larvenstadium überleben. Trotz der

geringfügig erscheinenden Überlebensrate setzten sich die Pazifischen Austern vielerorts mit der schiereren Menge der gezeugten Larven erfolgreich durch, wie z.B. eben auch im deutschen Wattenmeer. Die pazifische Auster ist bei weitem der internationale »Liebling« bei der Austernkultivierung. Sie ist im Gegensatz zur Europäischen Auster robust, krankheitsresistent, flexibel hinsichtlich des Salzgehaltes und der Temperatur des Wassers und wächst bei gutem Nahrungsangebot überaus schnell heran. Weltweit schätzt man das Produktionsvolumen auf 3 Millionen Tonnen. Die maximale Lebenserwartung liegt bei 20 - 30 Jahren. Im deutschen Wattenmeer hat die pazifische Auster so gut wie keine natürlichen Feinde.

parkkuratorium an eine Expertenrunde, die jedoch keine Einigung mit dem Antragsteller erzielte. Das Umweltministerium in Kiel lehnte Ende März 2005 auch diesen Antrag ab. Auf Initiative des Nationalparkkuratorium kam es zu Nachverhandlungen zwischen Fischerei- und Naturschutzabteilung im Umweltministerium. Im Ergebnis wurde Anfang Mai 2005 ein öffentlich-rechtlicher Vertrag unterzeichnet, der der Firma Dittmeyer in einer dreijährigen Probephase das Sammeln von Brutaustern im Nationalpark ermöglicht.

Vertrag voller Rätsel

Die Sammelgenehmigung für die Firma Dittmeyer soll unverbindlich klären helfen, ob eine naturverträgliche Nutzung von Jungaustern im Nationalpark möglich ist. Dazu wird es der Firma gestattet, drei Jahre lang an je 60 Tagen im Jahr auf den Wattflächen zwischen Norderaue (Föhr) und Dänemark Jungaustern sammeln zu lassen. Gesperrt sind nur die Schutzzone 1 und die Miesmuschelbänke. Die Firma Dittmeyer muss jeweils eine Woche im Voraus ankündigen, wo sie sammeln lassen will.

Wie es bei diesem Verfahren gelingen soll, wissenschaftlich zu klären, ob das Ökosystem Wattenmeer im Nationalpark gestört wird, ist rätselhaft. Ebenfalls rätselhaft ist, warum offenbar die Begleitforschung zu dieser privaten Nutzung des Nationalparks vom Staat finanziert werden soll. Es erstaunt auch, dass die Firma Dittmeyer sich nach eigener Aussage darauf verlässt, dass die Fischereiabteilung des Umweltministeriums ihr mitteilen wird, wo jeweils Jungaustern der gewünschten Qualität zu finden sind. Und schließlich – größte aller Fragen – das Rätsel, wie diese nicht traditionelle, die Region nicht strukturell fördernde Nutzung ohne reguläre Anhörung der Naturschutzverbände in einem Nationalpark und



Foto: Dr. Georg Nehlis

Schalen der Pazifischen Auster im Watt.

FFH-Gebiet legal möglich sein soll!

Wattenmeerschut am Saffregal

Besonders fatal ist der Austern-Coup, weil hier ganz offenkundig eine Nutzung im Nationalpark etabliert werden soll, die viele grundlegende Schutzziele aushebelt. Sie beansprucht das trockenfallende Watt, das in jahrelangen Mühen von der Miesmuschelfischerei befreit wurde. Sie ist nicht traditionell, und weder mit der Schaffung von Arbeitsplätzen noch mit Steuereinnahmen entschuldbar. Sie ist auch nicht zwingend erforderlich, denn die Firma Dittmeyer importiert problemlos gezüchtete Pazifikaustern aus Irland, wo ein Lieferant extra für die Firma züchtet. Es gibt

auch keinen ökologischen Vorteil, denn Austernimporte aus Irland mit dem Risiko der Einschleppung fremder Arten in das Wattenmeer wird es weiterhin geben. Dittmeyer will nur in guten Brutjahren im Watt sammeln, um seine Importkosten zu senken. Was also ist das Nationalparkgesetz wert, wenn es so leicht zum Vorteil Einzelner ausgehebelt werden kann?



Carsten Pusch
NABU Landesvorstandsmitglied
Schweffelstr. 7 II
24118 Kiel
Carsten.Pusch@NABU-SH.de

Dort, wo in der Meldorfer Bucht einst Watt war, erstreckt sich heute der Meldorfer Speicherkoog mit seinen vom NABU betreuten Naturschutzgebieten »Kronenloch« und »Wöhrdener Loch« mit einer Fläche von über 1.000 ha. Seit 1987 ist der NABU hier aktiv und sorgt dafür, dass in den 1985 ausgewiesenen Schutzgebieten die Natur sich entsprechend der in den Schutzgebietsverordnungen festgelegten unterschiedlichen Ziele entwickeln kann. Die praktische Betreuungsarbeit übernimmt neben den beiden NABU Referenten Dirk Leihberger und Armin Jess jeweils für fast ein Jahr ein Zivildienstleistender.

Die Schutzgebiete hinter dem Deich sind ein Paradies für Tiere und Pflanzen. Wer in den Speicherkoog kommt, dem bietet sich die Möglichkeit, ganzjährig viele Vogelarten des Feuchtgrünlandes und der Küste, wie Nonnengänse, Uferschnepfe, Kampfläufer und viele Entenarten hautnah zu erleben – in der Umsetzung sind zur Zeit Maßnahmen wie die Errichtung von Beobachtungshütten und –plattformen, die die Erlebbarkeit für Besucher steigern sollen. Ein behindertengerecht angelegter Erlebnispfad in unmittelbarer Nähe zum NABU Zentrum, in diesem Jahr neu eingeweiht, lädt dazu ein, sich mit den Entwicklungszielen im Gebiet auseinander zu setzen. Auch botanisch hat der Speicherkoog einiges zu bieten: Das Übersehene Knabenkraut, eine Orchideenart, färbt manche Bereiche des Kronenloches im späten Frühjahr in ein zartes Purpur. Der Speicherkoog ist also für Naturbegeisterte immer eine Reise wert.

Lange Jahre hat der NABU dafür gekämpft, unmittelbar im Gebiet personell dauerhaft präsent zu sein – lange Zeit jedoch

Lang gehegter Wunsch wird Wirklichkeit

»Wattwurm« vom NABU übernommen

Wer den Meldorfer Speicherkoog besucht, der wird in der Nähe des Hafens auf ein Gebäude aufmerksam werden, das schon wegen seiner ungewöhnlichen Form – ein wie ein Wattwurm-Segment gekrümmter Bau – sofort auffällt: Das Nationalparkzentrum »Wattwurm«. Ursprünglich wurde es am 28. Juni 1991 in Erinnerung an den verstorbenen NABU Schutzgebietsreferenten als »Otto G. Meier-Haus« nach fast dreijähriger Planungs- und Bauphase vom damaligen Umweltminister Prof. Dr. Berndt Heydemann eingeweiht. In diesem Jahr hat der NABU Schleswig-Holstein das Gebäude übernommen – und plant zusammen mit dem Nationalparkservice die Neugestaltung der Ausstellung. Eine modern eingerichtete Unterkunft bietet schon jetzt Freiwilligen die Möglichkeit zu einem Aktiv-Urlaub in NABU-Diensten.

mit nur mäßigem Erfolg. Dabei war zunächst vorgesehen, das für rd. 600.000 DM von der Stadt Meldorf mit Hilfe von Zuschüssen des Landes und des Kreises erbaute »Otto G. Meier-Haus« auch als Unterkunft für Zivildienstleistende zu nutzen. Doch die Verhandlungen des langjährigen, im Jahre 1989 verstorbenen NABU Referenten Otto G. Meier, seit 1953 als Naturschutzbeauftragter für den Kreis Dithmarschen tätig, waren leider erfolglos: Der zunächst geplante Umfang des Zentrums, bei dem auch Unterkünfte für den NABU entstehen sollten, wurde aus Kostengründen halbiert. Die NABU Zivil-

dienstleistenden fanden nach einem kurzen Intermezzo in einem Baucontainer am Hafen schließlich privat im neun Kilometer entfernten Epenwörden Unterkunft – eine nie wirklich befriedigende Situation. Doch was lange währt ...

Neue Chance

Eine neue Situation ergab sich in diesem Jahr. Der Nationalparkservice als Eigentümer des Gebäudes bot an, als Gegenleistung für eine Unterstützung bei der Betreuung des »Wattwurms« das Gebäude umzubauen und für Freiwillige und Zivildienstleistende herzurich-



Foto: NABU Archiv / Ingo Ludwigowski

Für NABU Freiwillige neu eingerichtet: Unterkünfte in »Studioqualität« im Nationalparkzentrum »Wattwurm«

ten. Auslöser war ein neuer Versuch des NABU, eine eigene Hütte auf dem Gelände des Zentrums zu errichten, um die Besucherinformation besser gewährleisten zu können. Seit diesem Jahr betreut der NABU nunmehr den »Wattwurm«, das Nationalpark-Infozentrum von NABU und Nationalparkservice, das mit dem Umbau nun auch Stützpunkt für NABU Freiwillige ist. Die bestehende, noch in der »Gründerzeit« gemeinsam vom Nationalparkamt, dem damaligen Amt für Land- und Wasserwirtschaft Heide sowie dem NABU entwi-

ckelte Ausstellung im Erdgeschoss wird derzeit überarbeitet.

Besonderes Angebot

Wer immer schon einmal in der Natur sein und dabei den NABU in seiner Aufgabe unterstützen wollte, ist hier gut aufgehoben - und leistet einen wertvollen Beitrag zum Schutz des schleswig-holsteinischen Naturerbes wie zur Vermittlung von Umweltwissen. Zwei verschiedene große Unterkunftsmöglichkeiten, in ihrer Gestaltung an ein Studio erinnernd, mit je einer bzw. zwei Schlafmöglichkeiten sind für die Dauer der Zivildienstzeit oder für eine mindestens zweiwöchige Freiwilligentätigkeit vorhanden - kostenfrei. In das große Zimmer kann eine weitere eigene Schlafgelegenheit eingestellt werden. Gemeinsam genutzt werden der große Gemeinschaftsraum, die Küche und das großzügig ausgestattete Bad im Obergeschoss des Gebäudes. Schnell wird man hier mit den Begebenheiten vor Ort vertraut gemacht, denn auch die Nationalpark-Ranger nutzen den Wattwurm gerne als Anlaufstation. Wer hier Zivildienst macht, für den sind die Erfassung der Vogelwelt in den beiden Schutzgebieten und ggf. das Durchführen von Führungen -



Foto: NABU Archiv / Ingo Ludwigowski

Der NABU hat seit 2005 das Nationalparkzentrum »Wattwurm« im Meldorfer Speicherkoog als Unterkunft für die Schutzgebietsbetreuung angemietet. Die Ausstellung wird derzeit von NABU und Nationalparkservice gemeinsam neu konzipiert und realisiert.

nach gründlicher Einarbeitung - regelmäßige Aufgaben. NABU Freiwillige betreuen im Rahmen ihres Aufenthaltes unter anderem das im Erdgeschoss befindliche Infozentrum in den festgelegten Öffnungszeiten. Daneben bleibt jedoch Zeit, auf eigene Faust den Speicherkoog und den nahe gelegenen Wattenmeer-Nationalpark zu erkunden sowie die mittlerweile 15 NABU-eigenen Konik-Pferde, die zur Landschaftspflege im Wöhrdener Loch grasen, und seltene Vögel zu beobachten. Auch der NABU »Zivi« wird Hilfe bei seinen Aufgaben sicher nicht ablehnen.

Weitere attraktive Angebote

Kaum eine NABU-Unterkunft wie die im Meldorfer Speicherkoog dürfte an der Küste von der Ausstattung und Lage her so hochwertig sein. Es gibt daneben jedoch weitere Möglichkeiten, beim NABU u.a. in der Schutzgebietsbetreuung aktiv zu werden - dauerhaft, oder in einer selbst festgelegten Zeitspanne. Vor allem die Ostseeschutzgebiete »Holnis«, »Geltlinger Birk« und »Graswarder« sowie das NABU Wasservogelreservat Wallnau bieten hier einiges. Allen gemeinsam ist, dass die Tätigkeit in einer reizvollen Umgebung stattfindet. Mehr Infos bietet der NABU Freiwilligenbrief, der als *.pdf-file auf den NABU Internetseiten unter www.NABU-SH.de herunterladbar ist. In dem Infobrief erfährt man als Interessierter weitere wichtige Details zur angebotenen Aufgabe



Ingo Ludwichowski
Geschäftsführer
NABU Schleswig-Holstein
Tel. 04321-953073
Ingo.Ludwichowski@NABU-SH.de

Beweidung im Speicherkoog

Konik-Pferde im Naturschutz

In manchen Naturschutzgebieten dominieren heute Röhrichte, Hochstaudenfluren und Weidengebüsche die ursprünglich offene Landschaft – trotz anders definierter Schutzziele. Häufig reicht die klassische Schafbeweidung nicht mehr aus, um wertvolles Grünland dauerhaft zu erhalten. Als Lösung ruht heute die Hoffnung zunehmend auf großen Weidetieren wie Galloways oder Highlands. Im Naturschutzgebiet »Wöhrdener Loch« werden neuerdings Konik-Pferde eingesetzt.

Ist man an der Westküste unterwegs, sind die Speicherköge in der Meldorfer Bucht als »Hotspot« des Vogelzuges ein Geheimtipp unter Naturbeobachtern. Im Laufe eines Jahres können hier deutlich über 200 Vogelarten beobachtet werden. Darunter sind Arten wie der Dunkle Wasserläufer oder Kornweihen, aber auch Raritäten wie Mornellregenpfeifer oder Kurzschnabelgänse. Das gesamte Gebiet umfasst etwa 4.800 ha, die bei der Eindeichung der Meldorfer Bucht gewonnen wurden. Heute teilt sich das Gebiet in zwei Köge, den Speicherkoog Nord und den Speicherkoog Süd, auf.

Seit nunmehr zwei Jahren macht sich die »Arbeitsgruppe Speicherkoog« Gedanken über die Weiterentwicklung des Naturschutzgebietes »Wöhrdener Loch« im nördlichen Speicherkoog. In der Arbeitsgruppe sind Vertreter aller im Speicherkoog Dithmarschen tätigen Behörden, Verbände und Nutzergruppen beteiligt. Im Rahmen ihrer Arbeit ist das Projekt »Konik-Beweidung« entstanden, über die hier berichtet wird.

Um die Motivation für das Projekt »Konik-Beweidung« zu verstehen, ist ein Blick auf die Entstehungsgeschichte des Gebietes angebracht. Bei der Eindeichung der Meldorfer Bucht in den Jahren 1969 bis 1978 gingen etwa 1.000 ha Salzwiesen und über die doppelte Fläche an Watten für die Vogelwelt verloren. Durch die Eindeichung entstanden große Wasserflä-

chen. Weite Teile des Grünlands befinden sich heute in extensiver Nutzung - trotzdem konnte dieser sekundär entstandene Lebensraum das ursprüngliche Ökosystem nicht vollwertig ersetzen.

Im Speicherkoog Nord wurden in den Jahren 1985 und 1994 zwei Naturschutzgebiete, das »Kronenloch« und das »Wöhrdener Loch« ausgewiesen. Mit der Ausweisung sollten die Folgen der Eindeichung abgemildert und Rückzugsmöglichkeiten für die Natur geschaffen, die typischen Lebensräume erhalten und insbesondere der Vogelwelt gute Rast- und Brutmöglichkeiten zur Verfügung gestellt werden.

Im Naturschutzgebiet »Kronenloch« ist dies in Form eines Salzwasserbiotops realisiert worden, das übrige Gebiet wurde der Sukzession überlassen. Dementsprechend finden sich dort heute ausgedehnte Röhrichte und ein sich entwickelnder Bruchwald. Für das Naturschutzgebiet »Wöhrdener Loch« wurde von Anfang an ein anderes Ziel definiert. Hier besteht – bis auf Qualmwasser, das unter dem Deich durchdrückt, kein Salzwasserzufluss aus der Nordsee. Schon 1994 wurde mit der Schafbeweidung begonnen. Ziel war es, den Schutz der Wiesenvögel zu ermöglichen. Durch die Schafbeweidung sollte die Landschaft weitestgehend offen gehalten und geeignete Brutplätze für Wiesenvögel geschaffen werden. Die Erfahrungen der letzten zehn Jahre zeigten je-



Seit 2004 grasen im Meldorfer Speicherkoog Konik-Pferde den aufkommenden Bewuchs ab.

doch, dass eine Schafbeweidung in der bisherigen Form nicht ausreicht, um die Entwicklung von Röhrichten und die Verbuschung, und damit das Abwandern der Wiesenvögel aufzuhalten.

Die Aufgabe der »Arbeitsgruppe Speicherkoog« bestand nun darin, verschiedene Möglichkeiten eines veränderten Gebietsmanagement zu diskutieren und umzusetzen. Einige Maßnahmen, wie z.B. die Entkusselung und Mahd, kamen aufgrund des hohen technischen Aufwandes nicht in Frage. Aber auch der Einsatz von Robusttierrassen warf Probleme auf. Bei Robusttierrassen handelt es sich um Tierrassen, die aufgrund ihrer Kondition und Physiologie ganzjährig im Gelände bleiben können und i.d.R. keiner Zufütterung bedürfen.

gebiet »Wöhrdener Loch«



Foto: Reimer Stecher

koog im NABU Naturschutzgebiet »Wöhrdener Loch« zehn Konik-Pferde, um gemäß des Entwicklungsziels für Wiekurz zu halten. In diesem Frühjahr wurden fünf Fohlen geboren, die sich gut eingelebt haben.

Oftmals handelt es sich dabei um alte Haustierrassen, wie das Rhönschaf oder das Angler Rind, aber auch Rückzuchtungen bereits ausgestorbener Tierarten wie der Auerochse oder das Wildpferd. Im Naturschutzgebiet »Wöhrdener Loch« kommen als Landschaftspfleger nunmehr seit 2004 eine kleine Herde von 13 Galloways und zehn Koniks zum Einsatz, die dem NABU gehört und schon 2005 auf einen Bestand von 15 Tieren angewachsen ist. Betreut werden die Tiere von der Perspektive Meldorf, einer Einrichtung des Kreises, der Stadt Meldorf, der Lebenshilfe und der Diakonie.

Diskutiert wurde, welche Tierarten und Rassen für die Beweidung eingesetzt werden sollen. Für Galloways ist dies schnell geklärt. Es liegen gute

Erfahrungen vor, die Tiere gehen in den Wintermonaten auch in Röhrichte und schälen Bäume, sind also als Landschaftspfleger geeignet. Darüber hinaus sind sie gut an das norddeutsche Klima adaptiert und regional verfügbar.

Für Koniks ist die Frage nicht so einfach zu beantworten. Der Antwort sollen einige theoretische Überlegungen vorangestellt werden. Früher ging man davon aus, dass Mitteleuropa vor dem Sesshaftwerden des Menschen, also vor dem Neolithikum, nahezu vollständig mit Wald bedeckt war. Einzige Ausnahmen bildeten danach die Salzmarschen und Flussniederungen, Moore und alpinen Gebirgslagen. Inzwischen ist diese Vorstellung nicht mehr uneingeschränkt haltbar. Möglicherweise haben große Herbivore

wie Auerochsen, Wildpferde und Hirsche durch ihre Aktivitäten »halboffene Weidelandschaften« geschaffen. Am Ende der Entwicklung stand damit nicht ein geschlossener Hochwald, sondern ein durch den Einfluss der großen Pflanzenfresser geprägtes Mosaik aus Waldinseln, Lichtungen und halboffenen Weidelandschaft, ähnlich einer Parklandschaft – entfernt an die Savannen Afrikas erinnernd.

Konik-Pferde sind eine ursprüngliche Pferderasse, die dem einstigen Wildpferd, dem Waldtarpan, genetisch sehr nahe steht. Heute werden Koniks im Ursprungsland Polen noch vereinzelt gestütsmäßig gezüchtet, aber auch regional verbreitet als Nutz- und Arbeitspferd eingesetzt. Darüber hinaus finden sie verstärkt in niederländi-

schen und deutschen Beweidungsprojekten Verwendung. Die europäische Gesamtpopulation besteht jedoch aus nicht mehr als 2.000 Exemplaren.

Verfolgt man nun die Leitidee einer ursprünglichen, halboffenen Weidelandschaft, liegt es nahe, dafür ursprüngliche Pferderassen wie Koniks, Auerochsen-Rückzuchtungen wie Heckrinder, oder Rotwild einzusetzen. Deren Einsatz muss aber an die Bedingungen vor Ort angepasst werden. In der »Arbeitsgruppe Speicherkoog« hat man sich für Galloways und Koniks entschieden. Die Koniks stammen aus dem Nationalpark »Lauwerzee« in den Niederlanden. In diesem Gebiet wird schon seit Jahren mit Koniks beweidet, dort überzählige Tiere werden an andere Gebiete abgegeben. Die Finanzierung des Projektes für die ersten beiden Jahre wird in Schleswig-Holstein vom Ministerium für Landwirtschaft, Naturschutz und ländliche Räume übernommen. Das Projekt »Konik-Beweidung« wird im Rahmen von Schutz- und Entwicklungsmaßnahmen für Naturschutzgebiete gefördert und ist zunächst auf fünf Jahre befristet.

Nach dieser Zeit soll überprüft werden, ob die Tiere im Gebiet zurecht kommen und inwieweit die Erwartungen in Bezug auf das Pflegeziel – eine offene Landschaft mit attraktiven Bedingungen für Wiesenvögel – erfüllt werden. Mehr Informationen zum Speicherkoog und zu den Konikpferden gibt es unter www.NABU-SH.de.



*Armin Jess
NABU Schutzgebietsreferent
Ellerbeker Str. 2
25474 Bönningstedt
jess.armin@gmx.de*

NABU Naturschutzgebiet »Graswarder«

Kleinod an Schleswig-Holsteins Ostseeküste

Um eine dauerhafte Sicherung der geomorphologischen und biologischen Besonderheiten der vor dem Ferienort Heiligenhafen an der südlichen Ostseeküste Schleswig-Holsteins gelegenen Nehrung zu erreichen, wurde der Graswarder 1968 auf Antrag des NABU unter Naturschutz gestellt. Bereits seit 1934 war das Gebiet als »Vogelschutzgebiet« gesichert. Die Schutzgebietsverordnung wurde 1987 erheblich verbessert und das Gebiet auf 229 Hektar vergrößert. Hintergrund für die Ausweisung war u.a. die Sorge um die Auswirkungen wachsender Besucherströme und Nutzungszugriffen auf diesen einmaligen Lebensraum an der Ostseeküste Schleswig-Holsteins. Das Naturschutzgebiet umfasst heute den von Westen nach Osten wandernden Nehrungshaken auf einer Länge von ca. 2,5 km, sowie die unmittelbar angrenzenden Watt- und Wasserflächen der Ostsee bis zu einer Breite von 300 Metern. Das NSG Graswarder wird vom NABU Schleswig-Holstein ganzjährig betreut. Besucher können sich in der Zeit von Ostern bis Oktober täglich stattfindenden naturkundlichen Führungen anschließen und dabei auch das neue Wahrzeichen Heiligenhafens, den Beobachtungsturm, erklimmen.

An der Ostseeküste von Heiligenhafen hat die Natur seit etwa 1.500 Jahren eine Strandwalllandschaft geformt. Es entstand das Nehrungssystem des Stein- und Graswarders: Eine Halbinsel, die sich bis heute ständig in östlicher Richtung fortbildet. Das Material dafür

ten Hakenbildungen auf Höhe der Eichholzniederung. Jeder Nehrungshaken setzt sich aus einem oder mehreren bis zu 2,5 Meter hohen Wällen aus Kies und Steinen, den so genannten Strandwällen zusammen. Sie lagern auf einem Sandsockel, der die Basis des Nehrungssystems darstellt. Zwischen den Strandwällen bilden sich flache Lagunen. Im Zuge der weiteren Küstenentwicklung werden bis heute immer neue Haken wie Zinken eines Haarkammes an die jeweils älteren angelagert. Die Nehrungsküste im Bereich des NSG Graswarders wird also immer länger, in den letzten 50 Jahren wuchs sie um etwa 10 Hektar.

Salzwiesen

Auf dem Graswarder befinden sich die am besten ausgeprägtesten Salzwiesen der schleswig-

holsteinischen Ostseeküste. Salzwiesen gehören zu den am stärksten gefährdeten Lebensräumen in Mitteleuropa. Sie haben sich über Jahrhunderte hinweg im Bereich von Strandseen gebildet. Das erste Stadium der Pflanzenbesiedlung erfolgte auf den Sedimentationen entlang der Abbruchflächen sowie auf vermoorten Böden. Dazu gehören die Quellergesellschaften, die jedoch im Gegensatz zur Nordseeküste ihre Hauptverbreitung nicht im Sandmischwatt, sondern auf den etwa 30 cm über NN gelegenen moorigen Flächen und in Schlickmulden haben. Die nächst höhere Stufe bildet die



Frisch geschlüpfte junge Graugänse

eigentliche Salzwiese mit Strandflieder, Strandaster und dem Meeresstrandbeifuß. Dieser amphibische Biotop wird durchschnittlich 6-8 mal im Jahr überflutet. Zu den ganz seltenen Blütenpflanzen in der Salzwiese auf dem Graswarder gehört der Echte Sellerie.

Die meisten Sandstrände der schleswig-holsteinischen Ostseeküste weisen ein verhältnismäßig steiles Profil auf, so dass auf



Die Schwarzkopfmöwe ist seltener Brutvogel.

stammt von der im Westen hinter dem Feriencentrum gelegenen Steilküste und den vom Seegrund gelösten Sand- und Geröllmassen. Strandversetzung und küstenparallele Strömungen spielen die entscheidenden Voraussetzungen bei der »Neulandbildung« im Osten. Durch diese Kräfte entstanden direkt im Anschluss an die Steilküste die ers-



Das NABU Naturschutzgebiet Graswarder aus der Vogelperspektive.

engstem Raum die verschiedenen Pflanzenzonen zu beobachten sind. Im Spülsaum breitet sich der hellviolett blühende Meersenf aus, auf dem Strandwall gedeihen der Meerkohl und die Stranddistel. Auf den bis zu drei Meter hohen, nährstoffarmen und trockenen Dünen siedelt fächerförmig der Strandhafer und im rückwärtigen Bereich schließen sich u.a. großflächige Bestände des vielfarbenen Dünenstiefmütterchens an. Auf den Strandwallkuppen gedeihen auf geringer Humusschicht teppichartig der Scharfe Mauerpfeffer und die rosafarbene Grasnelke. Dieser Sandstrandbiotop gehört ebenfalls zu den am stärksten gefährdetsten Lebensräumen Schleswig-Holsteins

Reiches Vogelleben

Nehrungen wie der Graswarder bei Heiligenhafen, mit Strand-

wällen, Dünen, Salzwiesen und angrenzenden Wattflächen sind ideale Brut-, Nahrungs- und Rasträume für Strandläufer, Enten und Gänse sowie Möwenar-



Rotschenkel

ten. Von der artenreichen Ordnung der Watvögel kommen hier neben dem Austernfischer der Sandregenpfeifer, der Rotschenkel und der Säbelschnäbler vor. Von den Möwenarten brüten u.a. die Sturmmöwen, Silbermöwen, Lachmöwen; von den Seeschwalben die Küsten-, Fluss- und Zwergseeschwalben. Von der Familie der Entenvögel kann der Beobachter Höcker- schwäne, Graugänse, Brandgänse, Stockenten, Reiherenten, Eiderenten, Mittelsäger und viele andere erleben.

Von Möwen und Eiern

Nachdem der Graswarder bereits am 1. April 1934 zum »Vogelschutzgebiet« erklärt worden war, bedeutete diese Ausweisung jedoch noch lange nicht, dass damit alle Vögel geschützt waren. Von diesem Zeitraum an begann nämlich das professionelle Absammeln der Sturmmöweneier. Etwa 15 Personen wa-



Austernfischer mit zwei Jungen

ren Jahr für Jahr in der Zeit vom 1. Mai bis zum 6. Juni täglich in der Seevogelkolonie unterwegs, um alle Möweneier abzusammeln. Erst nach dem 6. Juni waren die Sturmmöwen in der Lage, durch Nachgelege noch für genügend Nachwuchs zu sorgen. Die Eier von des »Bürgermeister sin Höhner« stellten eine Delikatesse dar und erzielten einen ordentlichen Preis zugunsten der Stadtkasse von Heiligenhafen. Gekauft werden konnten sie in früheren Zeiten beim Hafenmeister, wo sie in der Regel immer schnell an die Heiligenhafener Bürger verkauft wurden. In den 70er Jahren kosteten die Eier ca. 30 Pf. In Spezialitätengeschäften etwa in Hamburg, musste man für das gleiche Ei aber schon mal bis zu 3,50 DM auf den Treisen legen. Ein findiger Heiligenhafener Geschäftsmann, der zwischenzeitlich die Konzession übernommen hatte, zweigte sehr zum Missfallen der Einheimischen nämlich einen Teil der gesammelten Eier ab.

Erst im Rahmen eines Flächentausches sowie festgestellter hoher Pestizidbelastungen wurde das Eiersammeln eingestellt. Voraussetzung dafür war ein Flächentausch, bei dem das mittlerweile ausgewiesene Naturschutzgebiet Graswarder 1978 in das Eigentum des Landes Schleswig-Holstein übergang. Verbriefte Rechte wie das Eiersammeln konnten somit abgelöst werden.

Die Bestandszunahme aller anderen Seevögel war ein guter Beweis für diese zukunftsweisende Entscheidung. Mit der Vergabe der Konzession zum Eiersammeln an einen Fischhändler Anfang der 70er Jah-

re ging dann der Bestand wieder zurück Er hielt sich einfach nicht an die traditionellen Sammelzeiten von Anfang Mai bis zum 6. Juni, sondern überschritt den Termin bis zu zwei Wochen. Zu Nachgelegen konnte es unter diesen Vorraussetzungen kaum noch kommen. Erst durch die Eigentumsänderung konnte dem rücksichtslosen Treiben ein Ende gesetzt werden. 1976 lag der Brutzahl bei 2.500 Paaren. Ein weiterer Rückgang ist auf Nahrungsmangel (Wegfall der Wiesenflächen) und vermehrtes Auf-



Sturmmöwen bei der Paarung.

treten von Fuchs und Marder zurückzuführen. Heute liegt der Bestand bei 1.000 Paaren.

Greifsäger

Seit 1994 fielen Jungvögel zunehmend Greifsägern zum



Alle Fotos: Klaus Dürkop

Opfer. Ab 1996 wurden keine Sturmmöwen mehr flügge: Handlungsbedarf bestand. In Zusammenwirken und in Absprache mit der UNB und der Jagdbehörde des Kreises Ostholstein sowie dem LANU erfolgten ab 1997 Eingriffe in den Bestand. Für diese Aufgabe fanden sich zwei Jagdberechtigte, die bis heute unter Wahrung der naturschutzrelevanten Bedingungen und nach klaren Anweisungen des Referenten den Abschluss übernahmen. Ihnen ist ganz wesentlich zu verdanken, dass die Maßnahme in Verbindung mit der Errichtung von Elektrozäunen zum Erfolg führte. Ab dem Jahr 2001 wurden großflächig E-Zäune um Kolonien von Sturmmöwen, Küstenseeschwalben und Säbelschnäblern errichtet. Der Zaun besteht aus fünf übereinander gespannten E-Litzen, die im Abstand von 10 cm parallel gespannt werden und so verhindern, dass Greifsäuger eindringen. Um den Erfolg sicherzustellen, werden in jedem Jahr ca. 1.600 Meter E-Litze ausgelegt und auch ständig auf ihre Funktionsfähigkeit überprüft. Eine lohnende Investition, wenn man bedenkt, dass in einer unserer »Paradekolonien« in den letzten Jahren bis zu 1,65 Jungtiere im Durchschnitt flügge wurden. Der Rückgang scheint gebannt zu sein. Darüber hinaus zeigen sich auch bei Vogelarten wie dem Säbelschnäbler, Austernfischer, Rotschenkel sowie der Eiderente Zuwächse und Erfolge bei der Jungenaufzucht.

Öffentlichkeitsarbeit

Seit 1971 bietet der NABU von Ostern bis Oktober naturkundliche Führungen an, so dass mehr als 70% der Tätigkeiten im NSG Graswarder von der Öffentlichkeitsarbeit bestimmt sind. Täglich um 10.30 Uhr und



Weitere Fotos: Klaus Dürkop

Fütternde Küstenseeschwalbe

gebote für Schulklassen und Studentengruppen. Bei größeren Gruppen hilft zusätzlich der Referent aus. Insgesamt nehmen an diesen naturkundlichen Führungen jährlich ca. 3.000



Foto: NABU Archiv / Ingo Ludwigchowski

Die Ostseegemeinde Heiligenhafen und das NABU Naturschutzgebiet »Graswarder« haben ein neues Wahrzeichen: Der vom Hamburger Stararchitekten von Gerkan entworfene Beobachtungsturm erlaubt einen Blick weit ins Schutzgebiet hinein.

15.00 Uhr beginnen die Naturschutzwarte die Führung mit einem Dia-, Film oder Mikro-Vortrag, die dann ihre Fortsetzung mit einer Exkursion in das Naturschutzgebiet findet. Dazu kommen noch zusätzliche An-



Knutt

Gäste teil. Da das Gelände um das Naturzentrum jedoch frei zugänglich ist, kann von weiteren 12.000 Besuchern ausgegangen werden, die den Graswarderweg als verlängerte Promenade nutzen, sich an Hand von Info-Tafeln am Weg und am Blockhaus informieren oder sich mit Fragen an die Naturschutzwarte wenden. Sie sind stets für die Gäste ansprechbar. Jährlich werden somit ca. 400 Vorträge, kombiniert mit Füh-

rungen in das NSG, durchgeführt - und das alles ehrenamtlich. Wer Interesse hat, kann hier für den NABU seinen »Aktiv-Urlaub« erleben. Nähere Infos gibt der NABU-Freiwilligenbrief, der im Internet unter www.NABU-SH.de zum download bereit steht.

Die Führungen begannen 1971 von einem altersschwachen Campingwagen aus, ab 1973 stand ein Blockhaus zur Verfügung, das im 2. und 3. Bauabschnitt bis 1978 um einen Vorfüh- und Verkaufsraum ergänzt wurde. Damit war der Schlüssel für eine optimale Vermarktung von Naturschutzinhalten gefunden, die den NABU in die Lage versetzte, eine ausgeglichene Kostenbilanz für das Naturzentrum vorzulegen. Spendengelder, Erlöse aus dem Verkauf von Büchern, Postern, Karten sowie Zuschüsse aus dem Umweltministerium haben dies ermöglicht.

Das Naturzentrum Graswarder hat sich im Laufe der Zeit einen sehr guten Ruf im Gesamt- rahmen des Veranstaltungsangebotes von Heiligenhafen erworben. Das hat Früchte getragen und mehrheitlich zur Ak-

zeptanz in der Bevölkerung geführt, auch bei den Entscheidungsträgern der Stadt. Weitere Infos, einschließlich live-Bildern der Webcam in der Sturmmöwenkolonie, gibt es im Internet unter

www.NABU-SH.de



*Klaus Dürkop
NABU Schutzgebietsreferent
Wikingerstraße7
Tel. 04362-8536
23774 Heiligenhafen
Klausduerkop@graswarder.de*

NABU erfolgreich!

Meerkohl blüht wieder an der Eckernförder Bucht

Der Gemeine Meerkohl *Crambe maritima*, verwandt mit dem Felsenkohl als der Stammpflanze all unserer Kohlarten, war nach dem Zweiten Weltkrieg an der inneren Eckernförder Bucht bis auf ein einziges, schwaches Altexemplar verschwunden. Diese Pflanze im Aschauer Raum blühte aber schon Mitte der 70er Jahre nicht mehr und war damit ohne Reproduktionsmöglichkeit.

Der Botaniker Klaus Jöns führte in der 1953 von der Heimatgemeinschaft Eckernförde herausgegebenen Flora des Altkreises Eckernförde das Verschwinden des Meerkohls an der inneren Eckernförder Bucht darauf zurück, dass die Bauern ihre Schweine mit ihm gefüttert hätten. Ein weiterer Grund für das Verschwinden ist aber sicherlich die früher übliche Beweidung der Strandwälle, die unter Berufung auf altes dänisches Recht - sogar noch nach dem Zweiten Weltkrieg - in unserem Landesteil stellenweise bis an die Wasserkante erfolgte. Hier auf den stickstoffhaltigen Spülsäumen des winterlichen Hochwassers sowie auf den Vordünen und Geröllstränden ist aber der Lebensraum des Meerkohls!

Ein kurzer Steckbrief zum Meerkohl: Ausdauernde 30-70 cm hohe Pflanze mit tiefer, rübenförmiger Wurzel. Die Blütezeit in Aschau an der Eckernförder Bucht liegt zwischen Mitte Mai und Mitte Juni. Die leuchtend weißen, bis 1,6 cm breiten Kreuzblüten sind sehr zahlreich an »Traubenrispen« angeordnet und locken viele Insekten an. Die gelappten, welligen Blätter sowie der stark verzweigte Stängel sind wachsüberzogen und bläulich bereift. Die meist runde und einsamige Frucht ist eine Schote, die auf Grund ihres lufthaltigen Gewebes wochenlang schwimmfähig bleibt. Die Verbreitung findet aber auch durch Verwehung des gesamten trockenen Samenträgers am Strand

entlang statt.

In England, zum Teil auch in Frankreich wird der Meerkohl auch als Gemüse angebaut: Durch Abdecken, d.h. Verdunkeln erreicht man spargelartige Triebe, die wie Blumenkohl schmecken sollen. Junge Blätter können darüber hinaus wie Spinat zubereitet werden. In Deutschland ist der Gemeine Meerkohl gesetzlich geschützt.

Die Wiedereinbürgerungsversuche des Meerkohls auf der Südseite der Eckernförder Bucht wurden 1977 im Rahmen der Arbeit des damaligen DBV-Eckernförde (Deutscher Bund für Vogelschutz: heute Naturschutzbund NABU) im Aschauer Raum begonnen - mit Samen

u.a. aus dem Strandbereich des Bülker Leuchtturms, wo bis 1972 die Abwässer Kiels ungeklärt in die Ostsee liefen: Der Meerkohl liebt derartig stickstoffhaltige Standorte. Teilweise wurden auch in Blumentöpfen vorgezogene Pflanzen verwendet. Kritisch war immer die Anfangsphase am Strand, da die Jungpflanzen im heißen Strandsand empfindlich gegen Vertritt sind, auch leicht vertrocknen oder zuwehen, vor allem aber gern von den Wildkaninchen abgefressen werden. Die Jungpflanzen wurden daher in den ersten Jahren mit Kükendraht umgeben und die Strandbenutzer durch kleine Hinweisschilder aufmerksam gemacht.

Diese Wiedereinbürgerungsversuche waren von Anfang an umstritten, selbst bei den Naturschutzbehörden, wo man offenbar am Erfolg zweifelte. Der heutige Erfolg spricht aber für sich: Von Aschau aus sind treibende Samen schon bis zum

Eckernförder Badestrand gelangt, wo seit einigen Jahren ein Altexemplar des Meerkohls immer wieder in einer Ritze der Uferbefestigung beim dortigen Ruderclub blüht. Ein weiteres, sehr starkes Exemplar blüht jedes Jahr am viel begangenen Südstrand vor dem ehemaligen Bahnhof Altenhof, hier allerdings bedrängt von der Kartoffelrose.

Vom Artenschutzgebiet Aschau aus hat sich der Meerkohl auch nach Nordosten ausgedehnt: Viele Jungpflanzen fanden sich 2004 bis vor das inaktive Kliff vor dem Versuchsgut Lindhof, einzelne sogar bis zum Campingplatz Noer. Möglicherweise stammen auch die wenigen Jungpflanzen vor dem Naturschutzgebiet, »Bewaldete Düne Noer« von Aschauer Exemplaren ab: Diese Jungpflanzen befanden sich 2004 zwar alle im nordöstlichen Geröllabschnitt vor dem Naturschutzgebiet in Richtung Kieler Förde, doch auffällig ist der sehr große Abstand von zehn Kilometern zum nächsten blühenden Vorkommen bei Alt-Bülk. Darüber hinaus war eine Ansiedlung des Meerkohls vor dem südlichen Abschnitt des NSG bisher nicht möglich, da sich die



Blühender Meerkohl an der Eckernförder Bucht

Foto: W. R. Stephan



Foto: Prof. Dr. R. Abraham

Küstenlinie in den letzten Jahren hier stets stark verändert hat. Jungpflanzen wären versandet oder abgedriftet.

Im Jahre 2004 waren auf der Südseite der Eckernförder Bucht nur noch die Bereiche vor den aktiven Kliffs vom Meerkohl unbesiedelt, nämlich die Strände vor dem Schnellmarker Kliff, vor dem Kliff von Jellenbek sowie vor Teilen der Kliffs von Noer und Dänisch-Nienhof. Hier ist häufig der Abstand vom Kliff bis zur Wasserlinie so gering, dass das Strandmaterial in den Winterstürmen zu stark umgeschichtet wird. Außerdem ist der Standort durch Erdbeben gefährdet.

Der größte Bestand des Meerkohls befand sich 2004 aber auf der Nordseite der Eckernförder Bucht vor dem inaktiven Kliff von Waabshof an der Außenförde kurz vor Booknis-Eck mit über 100 blühenden Exemplaren! Die ersten dieser Pflanzen sollen ebenfalls von Unbekannten wieder angesiedelt worden sein. Vom Strandareal bei Waabshof aus hat sich der Meerkohl auf der Nordseite inzwischen bis zum Siel am Hohensteiner Strand ausgebreitet. Die Besiedlung des Strandes am Ausfluss des Hemmelsmarker Sees dürfte in den nächsten Jahren erfolgen.

Auf der Nordseite der Bucht hat es der Meerkohl stellenweise schwer durch die besonders starke touristische Nutzung der Strände, teilweise auch durch

Aufschüttungen und Verbau mit Findlingen im Strandbereich (letzteres z. B. bei den Campingplätzen Lehmberg-Strand, Karlsminde und Hemmelsmark), ebenso durch massive Anpflanzungen der Kartoffelrose im Dünenbereich (z. B. am Strand von Langholz). Diese aus Südostasien eingeführte Rosenart erstickt alle niedrigeren Gewächse unter sich. Insgesamt gesehen ist aber die Wiederansiedlung des Meerkohls an den Stränden eine Erfolgsgeschichte. Wahrscheinlich wird diese Strandpflanze mit ihren herrlich leuchtenden weißen Blüten in wenigen Jahren wieder ein dominanter Blickfang an der ganzen Eckernförder Bucht sein: Die derzeitige starke Ausdehnung der Seegraswiesen in den Flachwasserzonen unserer Bucht und die dadurch vermehrte Menge verwesenden Pflanzenmaterials im Spülsaum des winterlichen Hochwassers schaffen für den Meerkohl in Zukunft ideale Wachstumsbedingungen.



W. R. Stephan
NABU Referent Artenschutzgebiet
Aschau
Wilhelm-Lehmann-Str. 41
24340 Eckernförde
Tel. 04155-2388

Helfer gesucht!

Spazierengehen für

Im April startete ein bundesweit angelegtes Projekt - das Tagfalter-Monitoring Deutschland. Ziel ist es, langfristig die Bestandsentwicklung unserer einheimischen Tagfalter zu beobachten und nach einheitlicher und deshalb vergleichbarer Methodik zu dokumentieren. Initiator ist das Umweltforschungszentrum Leipzig-Halle (UFZ), wo die Gesamtkoordination durchgeführt wird.

Etwa 3.700 Schmetterlingsarten gibt es in Deutschland - davon 190 Tagfalter, wobei nur ca. 60 Arten aktuell in Schleswig-Holstein vorkommen. Wiederum zwei Drittel von ihnen gelten als gefährdet oder vom Aussterben bedroht. Doch wie es genau um die Arten, also auch die als häufig eingestuft, bestellt ist, ist trotzdem nur unzureichend bekannt. Wie stark sind die Bestände zurückgegangen? Welche Arten sind akut gefährdet? Was sind die Ursachen dafür und was können wir dagegen tun?

In England, den Niederlanden, Spanien und Finnland gibt es schon seit vielen Jahren erfolgreich von vielen Freiwilligen

europaweite Forschungsprojekte sondern sind gleichzeitig wichtige Argumentationsgrundlage für den Naturschutz und damit für die Bewahrung der Artenvielfalt.

Dies ist der Grund, nun auch in Deutschland ein langfristig angelegtes Erfassungsprogramm zu etablieren, das auf die Beteiligung möglichst vieler ehrenamtlicher Helfer setzt. »So bietet sich eine interessante und leicht erlernbare Möglichkeit für alle, die sich anhand wissenschaftlicher Methoden mit Schmetterlingen beschäftigen und letztendlich zu deren Schutz beitragen wollen«, so Dr. Reinart Feldmann vom UFZ, der das Monitoring bundesweit

Der Distelfalter wandert in manchen Jahren in großer Zahl nach Schleswig-Holstein ein.



Foto: NABU Archiv / Ingo Ludwigowski

unterstützte Monitoringprogramme, die inzwischen zunehmend von den dortigen Politikern wahrgenommen werden. Bald werden weitere europäische Länder dazukommen. Die erhobenen Daten sind deshalb nicht nur von zentraler Bedeutung für die Wissenschaft und

koordiniert. Diese Art »Volkszählung« für Schmetterlinge soll helfen, einen aktuellen Zustandsbericht zu erstellen. Welche Art kommt wo in Deutschland vor und welchen Bestands-trend weist sie auf?

Die TeilnehmerInnen übernehmen dabei zwischen April

die Schmetterlinge



Der Admiral gehört in Schleswig-Holstein zu den auffälligsten Schmetterlingen.



Der Nierenfleck ist relativ unscheinbar und schwer festzustellen, da er sich gerne in den Baumkronen aufhält.

Fotos: NABU Archiv / Ingo Ludwigowski

Lebensräumen. Sie können deshalb als eine Art Frühwarnsystem genutzt werden. Wo sie verschwinden, da sind auch andere Arten gefährdet. Es ist zu hoffen, dass möglichst viele Mitstreiterinnen und Mitstreiter gewonnen werden, damit die bunten Falter mit ihrer Schönheit und Leichtigkeit auch in Zukunft die Menschen noch erfreuen können.

Weitere fachliche Information und Kontakt über:
<http://www.abenteuer-schmetterling.de>
<http://www.tagfalter-monitoring.de>

Bundesweite Koordination:
 Dr. Reinart Feldmann
 UFZ-Wissenstransfer
 Telefon: 0341-235-2864
 Email: tagfalter-monitoring@ufz.de



Landesweite Koordination:
 Dr. Detlef Kolligs
 Ökologiezentrum der Uni Kiel
 Email: dkolligs@ecology.uni-kiel.de

und September eine selbst festgelegte Strecke (Transekt), die einmal pro Woche bei gutem Wetter abgegangen wird. Die beobachteten Schmetterlingsarten und deren Anzahl werden notiert. Ein bis zwei Stunden pro Woche genügen. Sozusagen ein Streifzug mit wachsamem Blick durch die Natur im Dienst von Forschung und Naturschutz. Alle Daten werden im UFZ zusammengetragen und ausgewertet. Erst die Mitarbeit vieler ehrenamtlicher Helfer liefert kontinuierlich und großflächig erfasste Beobachtungsdaten, um kurzfristige Populationschwankungen von wirklichen Zunahmen oder Rückgängen unterscheiden zu können. Nach einigen Jahren können dann Zusammenhänge zwischen diesen Schwankungen und Veränderungen in der Landschaft sowie Klimadaten analysiert werden.

und bei der Artbestimmung. Jeder kann mitmachen. Wer noch nicht über das nötige Wissen verfügt, bekommt es im Laufe der Zeit vermittelt.

Auf europäischer Ebene werden die wissenschaftlichen Aktivitäten unter dem Dach von »Butterfly Conservation Europe (BCE)« zusammengeführt. BCE wurde 2004 gegründet, um auch auf europäischer Ebene zu einem umfassenden Bild beim

Schutz von Schmetterlingen zu gelangen. Dabei geht es nicht nur um die Schmetterlinge selbst, sondern auch um deren Bedeutung als Indikatoren für die Artenvielfalt generell. So liefert das Monitoring die Datengrundlage zu Erkenntnissen über Veränderungen in unserer Umwelt. Tagfalter sind sehr oft speziell an ihre Umwelt angepasst und reagieren sehr sensibel auf Veränderungen in ihren

Geniessen Sie Ihren Urlaub auf unserem Bauernhof in ruhiger und idyllischer Lage in Nordseenahe!

Hof Landblick

Sie wohnen in komfortablen 4 - Sterne - Wohnungen in kinderfreundlicher Umgebung.

"In Urlaub fahren ist schön, zu Peters fahren ist besser!"
Zitat Andrea (5 Jahre)

Überzeugen Sie sich selbst! Sie sind uns das ganze Jahr über herzlich willkommen!

Hauke und Birbel Peters
 Deicheck 1
 25836 Süderheverkoog
 Tel: 0 48 65 / 12 95
www.hof-landblick.de

Regionalkoordinatoren betreuen jeden Teilnehmer, geben Hilfestellungen bei der Einrichtung der Transekte, Anwendung der Methoden

9. EUROPÄISCHE NACHT DER FLEDERMÄUSE



Bismarck-Innovations-Verlagsgesellschaft - Tel.: 0455168 80 25

28.08.05 Bad Segeberg

14 - 19 Uhr Rund um den Kalkberg
Fledermauserlebnis- und Familientag

19 Uhr „Mr. Brown“ in town –
Rockpop der Meisterklasse!

20 Uhr Exkursionen zu unseren heimischen Fledermäusen

21 Uhr LIVE-Übertragungen des
Fledermausschwärmens am Kalkberg

Kontakt: NABU Schleswig-Holstein · Carlstr. 169 · 24537 Neumünster · Tel.: 04321 / 5 37 34
E-Mail: Fledermausnacht@NABU-SH.de · Weitere Informationen: www.fledermausnacht-sh.de

Verausgeber
von:



Mit
freundlicher
Unterstützung
von:

